Sonder-Abdruck .

aus dem

Rheinischen Museum für Philologie.

Neue Folge. Band LVII.

EIN SCHREIBGEBRAUCH UND SEINE BEDEUTUNG FUER DIE TEXTKRITIK

Wie man heutzutage das, was man einem Schriftstück nachträglich einzufügen wünscht und doch nicht in den Context selbst hineinschreiben möchte, auf seinem Rande einzutragen und dadurch an den gewollten Platz zu verweisen pflegt, dass man hier und dort einander entsprechende Zeichen setzt, so verfuhr man auch im Alterthum und Mittelalter. Aber die Verweisungszeichen waren nicht das einzige Mittel, das zur Orientirung solcher Randzusätze verwendet wurde, man suchte diesen Zweck auch noch auf andere Weise zu erreichen. Ein paar Beispiele mögen den Sachverhalt erläutern.

Theodoros Metochites sagt von Synesios S. 127 MK. ἔστι δ' οὗ καὶ νεμεσήσαι τις ἂν δικαίως τὸ τῆς γλώσσης παράτροπον. An Stelle des letzten Wortes bietet die Handschrift, nach der A. Mai diesen Essai zuerst veröffentlichte (Scriptorum vett. nova collectio II S. 687), πάτροπον, wozu am Rande ράτροπον vermerkt ist. Auch damit ist ersichtlich nichts anderes als παράτροπον gemeint, die Randbemerkung will sagen: schiebe in πάτροπον vor τροπον die Silbe ρα ein. Das gleiche Verweisungsprincip ist in einem von A. Ludwich Batrachomachie S. 345 hervorgehobenen Falle bei einem sehr umfänglichen Nachtrage befolgt. In der ältesten Handschrift dieses Gedichts (Baroccianus 50) stehen die Verse 209, 214, 215, 218 und 219 (ἀλλ' οὐδ' ὣς ἀπέληγεν κτέ.) in dieser Reihenfolge im Text. Dazu notirte ein Corrector des 13. Jahrhunderts rechts neben 209: — στίχοι, wiederholte dann auf dem unteren Rande der Seite das Zeichen: — und schrieb dazu paarweise die Verse 210, 211, 212, 213, 213ª, 216, 217, 218, 219 ἀλλ' οὐδ' ὣς ἀπέληγεν. Wie im vorigen Beispiel τρόπον, so stellt hier der aus dem Text

wiederholte Verstheil das Stichwort dar, das den vorausgehenden Versen ihren richtigen Platz vor 219 anweist.

Dies Verfahren ist nicht erst im Mittelalter aufgekommen. Ganz ebenso half sich der Copist des Herondas-Papyrus, als er das Anfangswort des Verses VII 99 σεωυτοῦ irrthümlich ausgelassen hatte: er holte es in dem freien Raume über der Columne (40) nach und fügte ihm das Wort, vor dem es einzuschalten ist, στατῆρας, in Verbindung mit einem Verweisungszeichen [1] hinzu. Aber auch wo es sich nicht um Ergänzung fehlender, sondern um Variante oder Correctur vorhandener Textworte handelt, hat man sich desselben Orientirungsmittels bedient. ZB. in der Herculanischen Rolle von Polystratos' Schrift περὶ ἀλόγου καταφρονήσεως liest man am Fuss der 22. Col. die Notiz λαβεῖν ἀληθι, durch correspondirende Zeichen bezogen auf Z. 25 ἀπόλαυσιν λαμβάνειν ἀληθινήν. Mit einer ganzen Anzahl in gleicher Weise orientirter Randzusätze ist der Text des von Leemans (Papyri gr. musei Lugduni-B. II 1885) und A. Dieterich (Abraxas 1891) herausgegebenen Leydener Zauberpapyrus W nachträglich vervollständigt. So stehen unter S. 19 (199 D.) die Worte ἐπικαλοῦμαί σε ὡς ὁ λίψ, στὰς πρὸς τὸν λίβα λέγε η ιι οοο υυυυ ωωωωω ααααα εεεεεεε ἐπικαλοῦμαι, es ist demnach im Texte vor einem ἐπικαλοῦμαι der Satz ἐπικαλοῦμαί σε — εεεεεεε einzuschieben, der durch ein nahe liegendes Versehen übersprungen war. Nun findet sich ἐπικαλοῦμαι auf dieser Seite sehr oft, in Betracht kann jedoch nur der Abschnitt kommen, in dem von den Winden die Rede ist, nämlich Zeile 20, 22, 24 oder 26, und unter diesen hat wieder Z. 24 die am besten begründeten Ansprüche. Denn nur wenn man den Nachtrag hier einrückt, werden die vier Winde in einer naturgemässen Reihenfolge (OSWN) aufgeführt. Ferner sind über S. 9 (173 D.) die Worte gesetzt εἶτα κυνὸς ἄστρου ἀνατολὴν εἶτα τὴν τῆς Σώθεως, dh. εἶτα—ἀνατολὴν soll vor εἶτα τὴν τῆς (sic) Σώθεως Z. 47 eingeschaltet werden. Kurz vorher macht sich eine weitere Lücke bei πρόθεσιν (Z. 45) auf den ersten Blick bemerklich. Sie wird ausgefüllt durch die am Fuss der Seite eingetragenen Worte τὴν τροπὴν τοῦ κόσμου τὴν καλουμένην πρόθεσιν. Unmittelbar über diesem Nachtrage steht ein zweiter: καὶ τὸν τῆς ἡμέρας

[1] Crusius liest ὅ und deutet dies οὕτως, aber weder kann die nach links sich öffnende krumme Linie ein o sein, noch sind die Zeichen darüber Spiritus und Accent.

481,75
B771s
Rostenmann

καὶ τὸν ἐπάναγκον αὐτῶν ἵνα ἐξ αὐτῶν (S. 172 D.). Er dient zur Ergänzung von Z. 36 καὶ τὸν τῆς ἡμέρας θεόν, ἵνα ἐξ αὐτῶν. Hier sind also dem Supplement nicht nur die Worte, vor die es gehört, sondern auch die, hinter denen es seinen Platz finden soll, hinzugefügt. Noch mehr Sicherheitsmassregeln sind bei einer Nachtragung am Ende der S. 8 (192 D.) getroffen. Ausser voran- und nachgestellten Stichworten finden sich noch Verweisungszeichen im Text Z. 22 ἄκουε μοχλέ 7, ἀνάβαλε γῆ und vor dem Nachtrage 7 ἄκουε μοχλέ, εἰς δύο γενοῦ[1] κλείων διὰ τὸν αἰααϊνρυχαθ, ἀνάβαλε γῆ. Nur einmal werden, abgesehen von Verweisungszeichen, zur Orientirung allein die Worte verwendet, hinter denen der Randzusatz einzuschieben ist. Ueber S. 6 (187 D.) steht τῆς θεοσοφίας ἀνεύρετον ποίησον τὴν βίβλον, zu Z. 22 πλησθεὶς τῆς θεοσοφίας gehörig. Dass diesmal das Stichwort vorausgeschickt ist, mag seinen Grund in der Rücksicht auf die grammatische Zusammengehörigkeit und den Platz der nachzutragenden Worte haben, die den Abschluss eines Textabschnittes bilden. Immerhin dürften derartige Fälle zu den Ausnahmen gehören. Die Regel bei Verweisungen mittelst Stichworten war jedenfalls, Randzusätzen die Textworte folgen zu lassen, vor denen sie eingeschaltet werden sollen. Und es leuchtet ein, dass diese Art von Reclamen sich in der That am besten zur Orientirung eignete. So hat sich ihr Gebrauch auch nicht auf die Verweisung von Marginalien beschränkt. Denn es liegt doch das gleiche Prinzip zu Grunde, wenn man die Reihenfolge der Blattlagen, Blätter oder Seiten in den Codices statt durch Zahlzeichen vielfach dadurch bezeichnete, dass man ihnen am Schluss das oder die Anfangsworte der nächstfolgenden Seite beischrieb. Auch diese Sitte reicht bis ins Alterthum zurück. Nicht nur der Leydener magische Papyruscodex W befolgt sie[2], sondern bereits altbabylonische Schreiber verfahren danach. So ist die Reihenfolge der von Zimmern (Assyriolog. Bibliothek XII 1. 1896) veröffentlichten ‘Šurpu’-Tafeln auf diese Weise

[1] Das entspricht genau dem deutschen ‘entzwei gehen’, es kann daher κλειδῶν, wie man das κλειων gelesene Wort gedeutet hat, unmöglich richtig sein. Man vgl. noch S. 6, 51 (189, 13 D.) σχίσον εἰς δύο.

[2] Dass es in diesem Sinne zu verstehen ist, wenn bis S. 19 (mit einer Ausnahme) die Schlussworte jeder Seite und die Anfangsworte der nächsten sich decken, geht am klarsten daraus hervor, dass das Wort ἱερατιστί, das die 8. Seite eröffnet, am Schluss der 7. in besonderer Zeile für sich allein geschrieben ist.

365198
ρ 44663

festgelegt. Die 4. Tafel zB. schliesst mit den Worten (S. 25): ‘Beschwörung. Ein böser Fluch hat wie ein Dämon einen Menschen befallen. Vierte Tafel Šurpu. Ihrem Original gemäss abgeschrieben’ usw. Die Worte ‘Beschwörung—befallen’ sind dem Anfang der 5. Tafel entnommen, sie bilden die ‘Stichzeile’, die angiebt, dass diese Tafel derjenigen unmittelbar voranzugehen habe, die so beginnt. Aus dem Mittelalter hat sich dann diese Verwendung der Reclamen in Schrift und Druck weiter und weiter vererbt, und wenn sie jetzt aus den Erzeugnissen der modernen Druckerpresse fast ganz verschwunden sind, leben sie bekanntlich in der conservativen Praxis der Kanzleien noch heute uneingeschränkt fort.

So verbreitet nun auch der Gebrauch von Stichworten zur Orientirung marginaler Nachträge gewesen sein muss, ist er doch allem Anschein nach niemals zu allgemeiner oder auch nur überwiegender Geltung durchgedrungen. Dieser Zustand konnte aber, ja musste fast mit Nothwendigkeit zu mancherlei Uebelständen führen. Abschreiber, denen das Stichwort-Verfahren nicht geläufig war, standen derartigen Verweisungen rathlos gegenüber und waren genöthigt sich mit ihnen nach Massgabe ihrer Einsicht und Gewissenhaftigkeit abzufinden. Wessen man sich aber unter solchen Umständen zu versehen hat, lässt sich leicht ermessen, wenn man bedenkt, wie viel Verwirrung überhaupt durch unrichtige Verwerthung von Marginalien in der antiken Litteratur angerichtet ist, wie oft Varianten und abweichende Recensionen [1], Correcturen und Inhaltsangaben [2], Glossen und Scholien, Verweisungen [3] und redactionelle Vermerke [4], lobende oder tadelnde

[1] Vgl. Blass in Iw. Müllers Handbuch I² S. 260 f. Ueber die besondere Bedeutung dieses Factors in der Aristoteles-Ueberlieferung s. namentlich L. Spengel, Abhandl. d. bayerischen Akad. VI (1852) S. 511, Torstricks Praef. zu de anima S. XXII ff. und Diels Abhandl. d. Berliner Akad. 1882 S. 31 ff.

[2] Das gilt natürlich vorzugsweise von Werken wissenschaftlichen Inhalts, zB. Rhet. ad Alex. S. 23, 20 Sp. [πόθεν ἄν τις ἀπολογήσαιτο] (erkannt von Victorius), Philon Mech. S. 49, 17 [περὶ τῆς καθόλου τέχνης], sowie S. 94, 13, Heron Pneum. S. 12, 3 f. Sch. [μεταβάλλει τὰ παχύτερα τῶν σωμάτων εἰς λεπτομερεστέρας οὐσίας] und S. 22, 25 ff. [διότι οἱ κάτω κολυμβῶντες οὐ θλίβονται ὑπὸ τοῦ ὑπεράνω ὕδατος].

[3] ZB. Hippocr. V S. 344 L. [τὰ ἐκ τοῦ σμικροῦ πινακιδίου σκεπτέα] s. Bröcker Rhein. Mus. 40 S. 431, Alex. Aphrod. II S. 128, 22 [περὶ τῆς ἀπορίας ταύτης καὶ ἐν τοῖς ὑστέροις εἴρηταί τι] s. Bruns, Suidas unter Συριανός [εἰς τὰ Πρόκλου] s. R. Schöll Anecd. II S. 5.

[4] Dionys. Hal. de Isocr. S. 570 R. = 80, 12 UR. [ἀσύναπτα] s.

Aeusserungen[1] und sonstige Notizen kritischer Leser an der ersten besten Stelle durch die Abschreiber den von ihnen copirten Texten einverleibt sind. Bereits Galen weiss in seinen Erläuterungsschriften zu Hippokrates ein Lied davon zu singen[2].

Nach alledem wird man darauf gefasst sein müssen in den antiken Texten auch solche Schäden anzutreffen, die auf diesem Wege entstanden sind. Diese Fehlerquelle ist auch nicht ganz ohne ausdrückliche Anerkennung geblieben. So zeigte Usener Epicurea S. XXIV f., dass einer der verschiedenen Zusätze, durch die Diogenes Laertius III 6 und 7 seine Vorlage erweitert hat und die dann durchweg an möglichst unpassende Stellen gerathen sind, noch jetzt sein Ursprungszeugniss in Gestalt des angehängten Stichworts aufweist. Es ist der Satz (§ 7)

Sadée de Dion. H. scr. rhet. S. 19 ff. und Serapion v. Thmuis S. 72, 2' Lagarde [ἀνακόλουθα] s. Pitra Anall. sacra V S. 59 und Sitzungsber. Berl. Akad. 1894 S 481, dh. 'hier ist der Text unzusammenhängend', ferner Diog. Laert. X 121 [μετιτέον δὲ ἐπὶ τὴν ἐπιστολήν] u. 122 [τὸ ἑξῆς· Δοκεῖ δ' αὐτοῖς] s. Usener Epicurea S. XXXII ff. Im pseudoplut. Leben des Andokides steht am Schluss des von Westermann als nachträgliche Einlage entlarvten Excurses über den Hermenfrevel (διὰ τὸ πρότερον . . . . . ὡς Κράτιππός φησι) der Vermerk [προσαμαρτὼν μυστήρια], di., wie Dübner erkannt hat, πρὸς Ἁμαρτὼν μυστήρια 'setze vorstehendes den (der Einlage unmittelbar vorhergehenden) Worten ἁμαρτὼν μυστήρια hinzu'.

[1] Vgl. ua. Cobet Mnemosyne IX S. 98 ff. Es ist freilich auch wohl hie und da Missbrauch mit solchen Annahmen getrieben. So hat Cobet bei Julian VII S. 231[a] in dem Satze ὦ Ζεῦ πάτερ ἢ ὅ τι σοι φίλον ὄνομα ἢ ὅπως ὀνομάζεσθαι — τουτὶ γὰρ ἔμοιγε οὐδὲν διαφέρει — δείκνυέ μοι τὴν ἐπὶ σὲ φέρουσαν ὁδόν die Worte τουτὶ γὰρ ἔμοιγε οὐδὲν διαφέρει als ironische Randbemerkung eines Lesers getilgt. Schon das hierbei ganz unbegreifliche γὰρ hätte ihn oder Hertlein, der ihm folgt, bedenklich machen müssen. Vollends klar wird die Verkehrtheit der Athetese, wenn man vergleicht zum Gedanken etwa Origen. c. Cels. V 41 und Macar. Magnes IV 21 S. 200, zum Ausdruck Method. S. 343, 5 Bonw. ἀπὸ τῶν στοιχείων ἢ ὕλης ἢ στηριγμάτων, ἢ ὅπως αὐτοὶ βούλεσθε ὀνομάζειν — οὐδὲν γὰρ διαφέρει, Aelian V. H. I 25 Ἀλέξανδρος ὁ Φιλίππου, εἰ δέ τῳ δοκεῖ ὁ τοῦ Διός — ἐμοὶ γὰρ οὐδὲν διαφέρει, Aeschines Tim. 164 ὁστισδηποτοῦν — οὐδὲν γὰρ διαφέρει.

[2] S. Galen XVII 1 S. 79 f., 634, 909 und sonst (vgl. Bröcker Rhein. Mus. 40 S. 417 ff. und Blass im Handbuch I[2] S. 257 ff.), ausserdem Simplicius in Categ. 51[b] 38 Br. διισσογραφία τις ἐν τούτοις συνέβη· οὐδὲν γὰρ Ἀριστοτέλης ἐκ περιττοῦ τοῖς λόγοις προστίθησιν, ἀλλ' ἴσως ἔξω παραγεγραμμένης τῆς ἄλλης γραφῆς οἱ γράφοντες τὰ δύο εἰς τὸ ἐδάφιον ἐνεγράψαντο.

προσεῖχε Κρατύλῳ τε τῷ Ἡρακλειτείῳ καὶ Ἑρμογένει τῷ τὰ Παρμενίδου φιλοσοφοῦντι, der wie das folgende, im jetzigen Zusammenhange unverständliche ἔπειτα angiebt, vor ἔπειτα μέντοι μέλλων (§ 6) seinen Platz hatte finden sollen. Und Ludwich erklärte Batrachomachie S. 345 die Thatsache, dass sich V. 76 fast vollständig mit 69 deckt durch die Vermuthung, es seien 74 und 75 im Archetypus am Rande nachgetragen gewesen und 69 hinzugefügt, um ihre Einreihung vor diesem Verse zu veranlassen. Im Allgemeinen hat man jedoch anscheinend diesem Verweisungsmodus sowie den durch seine Unkenntniss oder Vernachlässigung verursachten Irrungen nicht die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt. Es dürfte sich daher verlohnen dem Gegenstande etwas näher nachzugehen und seine Wichtigkeit für die Ueberlieferung der antiken Litteratur an einigen charakteristischen Proben aufzuzeigen.

Ein bekanntes, dem Anaxagoras zugeschriebenes Wort lautet in Jamblichs Protreptikos c. 9 nach dem Florentinus ἐρωτηθέντα, τίνος ἂν ἕνεκα ἕλοιτο γενέσθαι τις καὶ ζῆν, ἀποκρίνεσθαι . . . ὡς τοῦ θεάσασθαι τὰ περὶ τὸν οὐρανὸν καὶ περὶ αὐτὸν ἄστρα κτέ. Mit Hilfe der Parallelstellen hat Pistelli in seiner Ausgabe S. 51, 13 die Schlussworte verbessert zu

θεάσασθαι [τὰ περὶ] τὸν οὐρανὸν καὶ ⟨τὰ⟩ περὶ αὐτὸν ἄστρα.

Man wird diese Corruptel schwerlich anders erklären können, als wenn man in τὰ περὶ eine ursprünglich ausserhalb des Textes, beigeschriebene Correctur sieht, die besagen sollte, dass vor περὶ (αὐτὸν ἄστρα) der Artikel irrthümlich ausgelassen sei. Ebenso wird man Stellen zu beurtheilen haben wie Kleomedes II 5 S. 194, 17 f. Z.

οὕτω [πᾶσαν αὐτὴν] περιέρχεται — nämlich ἡ σελήνη — περὶ ⟨πᾶσαν⟩ αὐτήν,

Heron Automat. S. 430, 9 Sch.

καὶ ⟨ἄνωθεν περόνιον⟩ διῶσαι διὰ τρυπηματίου τοῦ ἐν τῇ πλευρᾷ καὶ [ἄνωθεν περόνιον διώσας] διὰ τῆς ἀγκύλης,

und vermuthlich auch den in dieser Zeitschrift LVI S. 70 f. behandelten Satz der Rede Gregors an Origenes § 161

οἷς εἴπερ ἐπείσθη, πρὶν φιλοσοφῆσαι, προσελθεῖν τὸ πρῶτον, ⟨προσανείχετο⟩ ἂν καὶ ἠγάπα, . . . οἷα δὴ μὴ προκατειλημμένης τῆς ψυχῆς μηδέπω λόγοις [προσανείχετο ἂν καὶ ἠγάπα].

Zur Annahme eines verkannten Nachtrages mit doppelter Orientirung drängt die Ueberlieferung in Porphyrios' Leben Plotins c. 9:

> ἔσχε δὲ καὶ γυναῖκας σφόδρα προσκειμένας, Γεμίναν τε, ἧς καὶ ἐν τῇ οἰκίᾳ κατῴκει, καὶ τὴν ταύτης θυγατέρα, Ἀμφίκλειάν τε . . . [σφόδρα φιλοσοφίᾳ προσκειμένας].

Die Schlussworte waren wohl die Randbemerkung eines Lesers, der an dem Ausdruck ἔσχε σφόδρα προσκειμένας ('es waren ihm sehr ergeben') mit Unrecht Anstoss nahm und — zum Schaden des Sinnes — φιλοσοφίᾳ dazwischen eingeschoben wissen wollte. Der seltenere Fall einer Verweisung durch vorausgeschicktes Stichwort scheint dagegen bei Athenaeus XI S. 505 f. vorzuliegen. Denn wenn Kaibel mit Recht hergestellt hat

> ἀλλὰ μὴν οὐ δύνανται Πάραλος καὶ Ξάνθιππος οἱ Περικλέους υἱοὶ [τελευτήσαντες τῷ λοιμῷ] Πρωταγόρᾳ διαλέγεσθαι, ὅτε ⟨τὸ⟩ δεύτερον ἐπεδήμησε ταῖς Ἀθήναις, οἳ ἔτι (?) πρότερον τελευτήσαντες ⟨τῷ λοιμῷ⟩,

so ist die Verderbniss doch nur unter der Voraussetzung begreiflich, dass τελευτήσαντες τῷ λοιμῷ ein verstelltes Marginale ist, das den Ausfall von τῷ λοιμῷ am Satzschluss berichtigen sollte.

Handelt es sich in den bisher betrachteten Beispielen immer nur um die Nachtragung von einem oder zwei Worten, so fehlt es auch nicht an Belegen für irrthümliche Einordnung längerer Randzusätze dieser Art. Besonders klar tritt der Sachverhalt zu Tage in dem biographischen Artikel des Suidas über den Komiker Phrynichos. Da werden die Stücke dieses Dichters in folgender Ordnung aufgeführt:

> Ἐφιάλτης, Κόννος, Κρόνος, Κωμασταί, Σάτυροι, Τραγῳδοὶ ἢ Ἀπελεύθεροι, Μονότροπος, Μοῦσαι, Μύστης, Ποάστριαι, Σάτυροι.

Nun kennt die Liste des cod. Estensis (Kaibel FCG. I S. 10) von Phrynichos nur 10 Komödien, hier sind es 11, aber der Titel Σάτυροι wird zweimal genannt und zwar das zweite Mal ohne jedes unterscheidende Kennzeichen. Man strich daher frühzeitig das zweite Σάτυροι als überflüssig. Allein C. Wachsmuth (Symb. phil. Bonn. S. 151) erkannte, dass die Verderbniss tiefer greife und die ursprünglich durchweg alphabetische Reihenfolge der Titel zerrissen habe, ohne dabei auf eine Erklärung ihres Ursprungs einzugehn. Einmal auf diese Dinge aufmerksam geworden

sieht man leicht, was vorgegangen. Die Titel Μονότροπος, Μοῦσαι, Μύστης, Ποάστριαι waren aus Versehen übersprungen und am Rande zusammen mit Σάτυροι als Stichwort nachgetragen, zum Zeichen dass sie vor Σάτυροι in den Text gehörten[1]. Der nächste Copist beachtete das nicht und schob den Nachtrag sammt seinem Stichwort kurzerhand ans Ende des Pinax.

Nicht ganz so einfach liegt der Thatbestand bei einer Stelle der Schrift des Alexander von Aphrodisias περὶ κράσεως καὶ αὐξήσεως. Im 11. Kapitel dieses ebenso schwierigen wie wichtigen Buches wird die stoische Lehre, dass Gott (das wirkende) die Materie (das leidende Prinzip) durchdringe und gestalte, von den verschiedensten Seiten aus beleuchtet und ad absurdum geführt. An seinem Schlusse heisst es dann S. 226, 30 ff. der Akademie-Ausgabe πρὸς δὲ τούτοις εἰ τὰ κιρνάμενα ἀλλήλοις σώματα ἀντιπάσχειν ὑπ' ἀλλήλων ἀνάγκη, τὰ δὲ δι' ἀλλήλων χωροῦντα σώματα κιρνᾶται ἀλλήλοις, εἴη τ' ἂν ἄλληλα *** Ταῦτα μὲν εἰπεῖν προήχθην διὰ τοὺς ἀντιλέγοντας κτέ. Mit Recht hat der Herausgeber das Zeichen der Lücke gesetzt, es fehlt der Nachsatz, die Schlussfolgerung: ‘so ist auch Gott mit der Materie vermischt, erfährt demnach von ihr Gegenwirkung, leidet also’ oder ähnlich. Bruns hat auch bereits treffend darauf hingewiesen, dass der hier ausgefallene Gedanke sich weiter unten S. 227, 19 ff. vorfinde. Da stehen unvermittelt und zusammenhanglos zwischen zwei Sätzen, in denen von ganz anderen Dingen die Rede ist, die Worte καὶ ὁ θεὸς κιρνάμενος τῇ ὕλῃ, εἰ δὲ τοῦτο, καὶ ἀντιπάσχων ὑπ' αὐτῆς· οἷς ἕπεται τό τε τὸν θεὸν πάσχειν καὶ τὸ τὴν ὕλην ποιεῖν, ἀλλὰ ταῦτα — dem Sinne nach genau das, was S. 226, 34 fehlt. Es kann daher kein Zweifel sein, dass hier eine verschlagene Randbemerkung vorliegt, die zur Ergänzung der Lücke am Ende des 11. Kapitels hatte dienen sollen. Nun ist mit οἷς ἕπεται τό τε τὸν θεὸν πάσχειν καὶ τὸ τὴν ὕλην ποιεῖν die Schlussfolgerung ans Ziel gelangt, für den Gedanken ist nichts weiter erforderlich. Immerhin besteht aber die Möglichkeit, dass einst doch noch eine jetzt verlorene Be-

[1] Von hier aus eröffnet sich vielleicht auch ein Weg zu der von Daub (Fleckeis. Jahrb. 1881 S. 264) vermissten Erklärung, wie in den Bios des Ophelion die Titel der diesem Komiker von Meineke (Hist. crit. S. 415) u. A. abgesprochenen Stücke Σάτυροι, Μοῦσαι, Μονότροποι (sic) eingedrungen sein können.

merkung mehr oder weniger gleichgiltigen Inhalts folgte und die abgerissenen Worte ἀλλὰ ταῦτα ihren Anfang bildeten. Darüber gilt es zunächst Klarheit zu gewinnen. Der Satz, der auf die von Bruns angezeigte Lücke folgt (S. 226, 34), beginnt mit den Worten ταῦτα μὲν εἰπεῖν προήχθην κτέ., ihm fehlt also der unmittelbare Anschluss an das vorangegangene. Hergestellt wird die Verbindung, wenn man entweder hinter μὲν ein δὴ oder οὖν einschiebt, oder aber vor ταῦτα eine Partikel wie καὶ oder ἀλλὰ hinzufügt. Da nun vor ταῦτα sich ohnehin die Lücke befindet, so ist natürlich das letztere weitaus vorzuziehen. Ist dem aber so, dann kann, da mit diesem Satze die bisherige Erörterung abgebrochen wird, nur ἀλλὰ ernstlich in Frage kommen. Der auf die Lücke folgende Satz begann also aller Wahrscheinlichkeit nach mit ἀλλὰ ταῦτα. Eben diese Worte ἀλλὰ ταῦτα stehen aber ganz abrupt am Schluss des Nachtrags, der zur Ausfüllung jener Lücke bestimmt war und sie auch inhaltlich in vollkommen befriedigender Weise ausfüllt. Der Nachtrag ist also in der That am Ende vollständig und das abrupte ἀλλὰ ταῦτα stellt das ihm zur Orientirung angehängte Stichwort dar: er passt somit genau an den auf die Lücke folgenden Satz an. Setzt man ihn nun an dieser Stelle ein, so wäre Alles in schönster Ordnung, wenn das jetzt vor der Lücke stehende ἄλληλα fehlte. Also vor der statuirten Lücke ist ein ἄλληλα überflüssig, dahinter ein ἀλλὰ erforderlich, mit anderen Worten dies ἄλληλα ist nichts anderes als das vermisste ἀλλά, leicht verschrieben unter dem fortwirkenden Einflusse der unmittelbar vorhergehenden ἀλλήλων und ἀλλήλοις[1]. Die Entstehung des jetzigen Textes dürfte demnach in folgender Weise vor sich gegangen sein. In einem dem Archetypon vorausliegenden Exemplar war der Schluss des 11. und der Anfang des 12. Kapitels geschrieben εἴη τ' ἂν| ἀλλὰ ταῦτα μὲν εἰπεῖν προήχθην κτέ. mit Auslassung von καὶ ὁ θεὸς — ποιεῖν zwischen ἂν und ἀλλά. Diese Auslassung zog dann die weitere Verderbniss von ἀλλὰ zu ἄλληλα nach sich. Der übersprungene Satzschluss καὶ ὁ θεὸς — ποιεῖν aber ward am Rande nachgetragen und ihm die Anfangsworte des nächsten Satzes ἀλλὰ ταῦτα als Reclame angehängt. Wird er eingeordnet, so ergiebt sich folgendes:

πρὸς δὲ τούτοις εἰ τὰ κιρνάμενα ἀλλήλοις σώματα ἀντιπάσχειν ὑπ' ἀλλήλων ἀνάγκη (διὰ τοῦτο γὰρ οὐδέτερον

[1] Vgl. Bd. LVI S. 72 dieser Zeitschrift.

αὐτῶν φθείρεται, ὅτι ἑκάτερον αὐτῶν πάσχον ὑφ' ἑκατέρου ἐν τῷ πάσχειν ἀντιποιεῖ), τὰ δὲ δι' ἀλλήλων χωροῦντα σώματα κιρνᾶται ἀλλήλοις, εἴη τ' ἂν[1] | καὶ ὁ θεὸς κιρνάμενος τῇ ὕλῃ, εἰ δὲ τοῦτο, καὶ ἀντιπάσχων ὑπ' αὐτῆς· οἷς ἕπεται τό τε τὸν θεὸν πάσχειν καὶ τὸ τὴν ὕλην
ἀλλὰ ταῦτα |
ποιεῖν. ἀλλ[ηλ]ὰ ταῦτα μὲν εἰπεῖν προήχθην διὰ τοὺς ἀντιλέγοντας μὲν Ἀριστοτέλει κτέ.

Wie ist aber der Nachtrag an die so weit abgelegene Stelle gerathen, an der er jetzt steht? Der Schaden ist, wie sich gezeigt hat, jedenfalls recht alt. Nun lehren aber die griechischen Handschriften des Alterthums und frühen Mittelalters[2], wie die Herculanischen Rollen, die Papyri des Bakchylides, Herondas, Homer, Hypereides, der Ascensio Jesaiae, die Bibelcodices uva., dass man damals als Unterkunft für Nachträge, Varianten und ähnliche Notizen vorzugsweise den Raum über und unter den Spalten oder Seiten zu benutzen pflegte[3]. Es dürfte sich daher

---

[1] Dem τε entspricht (εἰ δὲ τοῦτο) καί. Der sich zunächst darbietende Gedanke, nach εἴη τ' ἂν etwa ⟨ἡ ὕλη κιρναμένη τῷ θεῷ⟩ oder dergleichen zu ergänzen, hält reiflicher Prüfung nicht Stich. Mit εἴη ἂν beginnt Alex. mit Vorliebe den Nachsatz, zB. S. 221, 35. 222, 15. 18. 24. 226, 23 und τε gebraucht er oft in sehr freier Weise.

[2] Dasselbe gilt, wie es scheint, von den ältesten lateinischen Handschriften. Die Orientirung der Randzusätze wird hier abgesehen von den Verweisungszeichen noch dadurch bewirkt, dass man der defekten Textstelle wie ihrem Supplement die litterae singulares hs (dh. hoc supplendum oä.) beifügt, so im Plinius-Palimpsest von St. Paul (Dziatzko Unters. über d. antike Buchwesen S. 110, vgl. Mommsen-Studemund Analecta Liv. S. 22), und in Dichter-Handschriften auch in der Weise, dass dem der Auslassung vorangehenden Verse ein *A*, den nachgetragenen *B* und die folgenden Buchstaben in der Reihenfolge des Alphabets vorgesetzt werden, zB. im Mediceus 39, 1 (s. Max Hoffmann S. XVII) und Vaticanus 3225 des Vergil (s. das Facsimile), vielleicht auch im Ambrosianus des Plautus (383^{r} s. Studemunds Apographum).

[3] Diese Thatsache hat bereits Schubart in seinen Bruchstücken zu einer Methodologie der diplomatischen Kritik (1855) S. 84 richtig erschlossen, erklärt und verwendet: 'Auch durch Verschulden der Abschreiber konnten grössere Stücke des Textes ausfallen; bemerkte man dies nicht, so entstand eine Lücke; wurde es noch bei Zeiten entdeckt, so trug man das Ausgelassene am Rande nach, und zwar in der Regel am oberen oder unteren Rande, weil es an dem schmäleren Seitenrande meist an Raum gebrach, um einen längeren Abschnitt einzu-

auch im vorliegenden Falle empfehlen, mit diesem feststehenden Gebrauch zu rechnen und nicht abstracten Möglichkeiten nachzujagen. Die ausgelassenen Worte waren also ursprünglich am Fuss der Seite nachgetragen, zu der sie gehörten und wurden später an eben dieser Stelle in den Text eingereiht.

Zu dem hier erschlossenen Vorgang liefert die genaueste Analogie ein Abschnitt des mehrfach erwähnten Leydener Zauberpapyrus W und zwar der in doppelter, grossentheils gleichlautender Fassung darin enthaltenen Kosmopoiie, die A. Dieterich zum Ausgangspunkt seiner Abraxas-Untersuchungen genommen hat. In der zweiten Fassung heisst es S. 12, 1 ff. (Leemanns II S. 121, Dieterich S. 8 f.) ἐγέλασε τὸ πέμπτον (n. ὁ θεός) καὶ γελῶν ἐστύγνασε καὶ ἐφάνη Μοῖρα κατέχουσα ζυγόν, μηνύουσα ἐν ἑαυτῇ τὸ δίκαιον εἶναι. An der entsprechenden Stelle der ersten (S. 5, 7 ff.) ist aber zwischen δίκαιον und εἶναι folgendes eingeschoben:

λέγει τὴν βâρ:ν, ἐφ' ᾗ ἀναβαίνει ἀνατέλ[ο]λων τῷ κόσμῳ. ἔστιν δὲ
ἔφη δ' αὐτοῖς ὁ θεὸς ἐξ ἀμφοτέρων εἶναι τὸ δίκαιον· πάντα δὲ ὑπὸ σὲ ἔσται τὰ ἐν κόσμῳ. καὶ πρώτη ἐκλήθη δὲ ὀνόματι ἁγίῳ ἀναγραμματιζομένῳ φοβερῷ καὶ φρικτῷ θοριοβριαταμμαωραγγαδωωδαγγαρωαμματαιρβοιροθ. ἐκάκχασε τὸ ἕκτον
οὕτως εἶχε τὸ ἀντίγραφον.

Wie man sieht, besteht die Einlage, abgesehen von den Schlussworten, aus drei Stücken, die weder zu einander noch zu dem Satze, in den sie eingeschoben sind, die geringste Beziehung haben. Ihr Auftreten an dieser Stelle ist daher, wie Dieterich (S. 9) gesehen hat, nur dann begreiflich, wenn man sie als Randbemerkungen der Vorlage fasst, die der Copist von W verständnisslos dem Texte einverleibte. Darauf weist auch das ihnen am Schluss angefügte οὕτως εἶχε τὸ ἀντίγραφον, mit dem der Schreiber seine Rathlosigkeit eingesteht und sich zugleich dem Leser gegenüber aller Verantwortung entledigt. Und weiter,

---

tragen. Hierdurch wurde derselbe in den meisten Fällen weit von seinem ursprünglichen Platze abgerückt, und gerieth in Ermangelung von Verweisungszeichen oder bei Vernachlässigung derselben von Seiten des Abschreibers in rathlose Irre, so dass man den Ausfall entweder da einfügte, wo sich ein passender Platz ohne Suchen darzubieten schien, oder wo er etwa zunächst stand.' Vgl. auch Blass im Handb. I² S. 262.

jedes dieser drei ehemaligen Marginalien besteht aus einem in sich geschlossenen Satze, auf den jedesmal zwei bezw. drei abgerissene Worte folgen: sie tragen also durchaus das Gepräge der mit nachgestelltem Stichwort orientirten Randzusätze und Varianten.

Was zunächst das erste von ihnen betrifft, so findet es sich in dieser ersten Fassung der Kosmopoiie nirgends, es war daher in der Vorlage zweifellos als Supplement gemeint, das vor einem ἔστιν δὲ in den Text aufgenommen werden sollte. Nun kommt aber ἔστιν δὲ in dieser Partie des Papyrus wiederholt vor, es empfiehlt sich daher, um den richtigen Platz zu ermitteln, von der zweiten Fassung auszugehen. Hier stehen jene Worte λέγει — κόσμῳ S. 11, 21 (Dieterich S. 6[b]) hinter τὸ δὲ φυσικόν σου ὄνομα αἰγυπτιστὶ Ἀλδαβαείμ und vor ὁ δὲ ἐπὶ τῆς βάρεως φανείς. Dem entspricht in der ersten Fassung S. 4, 26 (Dieterich S. 6[a]) τὸ δὲ φυσικόν σου ὄνομα αἰγυπτιστὶ Ἀλδαβαείμ (γράμματα θ), κατ ἔστιν δὲ ὁ ἐπὶ τῆς βάρεως φανεὶς κτέ. Man hat hier κατ und ἔστιν zu κάτεστιν zusammengefasst und so ein weder sonst beglaubigtes noch an sich glaubliches Verbum geschaffen. Wie man sich aber auch mit diesem κατ mag abzufinden haben, soviel ist unbestreitbar: genau an der Stelle, auf welche die zweite Fassung hinführt, findet sich in der That ein ἔστιν δέ, das Stichwort jenes Nachtrages. Was bedeutet nun das räthselhafte κατ? Es kommt noch einmal im Papyrus vor, nämlich S. 4, 2, und zwar wie aus dem beigegebenen Facsimile auf Tafel II ersichtlich ist, mit höher gestelltem Endbuchstaben geschrieben (κατ$^{\tau}$), somit als Abbreviatur gekennzeichnet. Die Satzgruppe, in der es da erscheint — πρῶτον ἐφάνη φῶς, αὐγή, δι' ἧς ἔστησε τὰ πάντα. ἐγένετο δὲ θεός. κατ. οὗτοι γάρ εἰσι. οὕτως εἶχε τὸ ἀντίγραφον[1] — steht ausser jeder Verbindung mit dem vorhergehenden, wie dem nachfolgenden, sie ist auch äusserlich vom übrigen Text scharf abgetrennt. Dieser Umstand im Verein mit dem bezeichnenden Zusatz οὕτως εἶχε τὸ ἀντίγραφον beweist aber, dass der Passus bereits in der Vorlage am Rande stand, und zwar da die Stelle, auf die er sich bezieht (S. 4, 39 = S. 7[a] 8 ff. D.), erst später folgt, ebenso wie in W am oberen Rande. Also κατ ist Abbreviatur, es findet sich einmal an einer Stelle, zu der ehemals eine Randbemerkung gehörte (S. 4, 27), das anderemal in einer solchen Randbemerkung selbst (S. 4, 2), in beiden Fällen

[1] Diese Zeilen sind von Dieterich unberücksichtigt gelassen.

ist es ein überflüssiges und störendes Element, das aus dem Zusammenhange vollständig herausfällt. Was liegt also näher als den Schluss zu ziehen, dass es auf die Randbemerkung als solche Bezug hat, dh. irgendwie zur Verweisung dient, mithin, da im einen Falle das zugehörige Marginale weiter unten folgt, im anderen das Marginale zu einer weiter unten folgenden Stelle gehört, dass es κάτω zu lesen ist? In der That sind derartige Vor- und Rückverweisungen auf und von Randbemerkungen mittelst κάτω und ἄνω im Sinne von ‘siehe unten’ bezw. ‘oben’ in den antiken Manuscripten nichts weniger als selten. So steht im Oxyrhynchos-Papyrus des V. Buches der Ilias (II S. 102) neben V. 125 rechts κάτω, links ein Verweisungszeichen, am Fuss der Columne ist dann der ausgelassene Vers 126 nachgetragen und ihm ein entsprechendes Zeichen vor-, ein ἄνω nachgesetzt. In ähnlicher Weise ist verfahren in den Herculanischen Rollen der Rhetorik Philodems I S. 9 Sudh. (= V^2 33), II S. 133 (= VI^2 189), S. 185 (= XI^2 114), S. 245, 264, des Index Academicorum Col. 20 (Mekler S. 72 f., vgl. S. 21, 37, XIII), ferner in den Oxyrhynchos-Papyri I S. 26 Col. II, im Codex Sinaiticus IV 82, 92 us. Ebenso findet sich aber auch häufig umgekehrt neben oder über eine lückenhafte Stelle ein ἄνω gesetzt, das auf die am Kopf der Seite eingetragene und demgemäss mit dem Vermerk κάτω versehene Ergänzung verweist. Im Hypereides-Papyrus A zB. hat der Copist zu Anfang der Euxenippea eine Zeile ausgelassen und den Defect dann dadurch ausgeglichen, dass er die übersprungenen Worte ἀλλ’ ἦν σπάνιον ἰδεῖν über der Columne (19) nachholte, ihnen ein κάτω anhängte und da, wo sie im Texte fehlen (hinter Z. 2), ἄνω hinzufügte. Weitere Belege liefern Volum. Hercul. X^2 176, der Herondas-Papyrus Col. 34, Oxyrh. P. I S. 42, II S. 44, S. 100 f., Amherst P. II S. 24. In einigen der angeführten Beispiele ist, wie es scheint, auch nur eins der beiden Verweisungswörter gesetzt, in mehreren Fällen sind sie ferner abgekürzt geschrieben, einmal, in der Hypereides-Handschrift, κάτω fast genau so wie im Leidensis W. Es ergiebt sich also nunmehr folgendes Resultat: In der Vorlage des Leydener Zauberpapyrus stand am Rande zwischen Ἀλδαβαείμ, γράμματα θ und ἔστιν δὲ ὁ oder im Text über dieser Stelle (S. 4, 27 W = S. 6^a 3 D.) das Verweisungswort κάτω, dies κάτω bezog sich auf die am Fuss der Seite nachgetragene Ergänzung λέγει τὴν βᾶριν, ἐφ’ ᾗ ἀναβαίνει ἀνατέλλων τῷ κόσμῳ, der ἔστιν δὲ als Stichwort angeschlossen war. Die Einordnung des

Supplements ist mithin durch zwiefache Orientirungsmittel festgelegt und gegen alle Zweifel gesichert.

Eine etwas andere Bewandtniss hat es mit den beiden übrigen in W zwischen δίκαιον und εἶναι (S. 5, 8 ff. = S. 9ª D.) eingesprengten Randbemerkungen der Vorlage. Ihr Inhalt findet sich in ganz ähnlicher Form einige Zeilen weiter im Text von W vor. Dem einen (S. 5, 8 ff. = S. 10ª D.) entspricht Z. 14 ff.:

ἔφη δ' αὐτοῖς ὁ θεὸς ἐξ ἀμφοτέρων εἶναι τὸ δίκαιον, πάντα δὲ ὑπὸ σὲ ἔσται τὰ ἐν κόσμῳ. καὶ πρώτη

τῶν δὲ μαχομένων ὁ θεὸς ἔφη· Ἐξ ἀμφοτέρων τὸ δίκαιον φανήσεται, πάντα δὲ ὑπὸ σὲ ἔσται τὰ ἐν κόσμῳ. καὶ πρώτη...

das andere (S. 5, 10 ff. = S. 10ª D.) kehrt Z. 17 ff. wieder:

ἐκλήθη δὲ ὀνόματι ἁγίῳ ἀναγραμματιζομένῳ φοβερῷ καὶ φρικτῷ θοριο — οιροθ. ἐκάκχασε τὸ ἕκτον

ἧς τὸ ὄνομα ἀναγραμματιζόμενον μέγα ἐστὶν καὶ ἅγιον καὶ ἔνδοξον. ἔστι δὲ τοῦτο· θοριο — οιροθ γραμμάτων μθ. ἐκάκχασε τὸ ἕκτον . . .

Beide bilden also im vorliegenden Exemplar nicht Ergänzungen, sondern stellen Varianten dar. Es fragt sich allerdings, ob sie diese Bestimmung von vornherein hatten. Denn es ist an sich sehr wohl denkbar, dass wie der erste, so diese beiden anderen Theile der Einlage von S. 5 im Antigraphon ursprünglich zur Ausfüllung von Lücken bestimmt waren, dann aber diesem Zweck entfremdet wurden, weil nachträglich, sei es der Copist, ein Corrector oder Leser nach einem anderen Exemplar die Ergänzung im Texte selbst vornahm. Es fehlt dafür nicht an Analogien. So ist im Herondas-Papyrus das ausgelassene Anfangswort des Verses VII 99 (σεωυτοῦ) nicht nur über der Columne ergänzt, sondern auch dem Verse selbst nachträglich vorgesetzt, und im Demosthenes-Fragment Amherst Papyri II S. 24 sind die Z. 5 übersprungenen Silben — γεθος δυναμε — sowohl am Kopf der Seite wie über der lückenhaften Zeile nachgetragen. Indessen einfacher und natürlicher erscheint doch die Annahme, dass diese beiden ehemaligen Randbemerkungen von Haus aus als Varianten gedacht waren[1]. Zu Gunsten dieser Auffassung fällt insbeson-

[1] Es liegt dann derselbe Fall vor wie in der oben S. 482 angeführten Stelle aus Polystratos' Schrift π. ἀλόγου καταφρονήσεως und zB. im Rainer-Papyrus von Xenophons Kyrupaedie V 2, 24 (Mitth. aus der Sammlung der Pap. Erzherzog Rainer VI S. 88): neben den Textworten μέλον αὐτοῖς ἰσχυρῶς ὅπῃ τὸ μέλλον ἀποβήσοιτο steht ein Ver-

dere der Umstand ins Gewicht, dass auch in der zweiten Version der Kosmopoiie wenigstens die Bemerkung über den anagrammatischen Namen θοριο — οιροθ in doppelter Fassung gegeben ist (S. 12, 8 ff. = S. 10^{b} 13 ff. D.), einmal genau in der Gestalt, wie sie in der Einlage S. 5, 10 ff. steht, sodann wörtlich in der Form, die sie im fortlaufenden Texte S. 5, 17 ff. hat[1].

Ist hier die Entscheidung immerhin nicht allen Zweifeln entrückt, so lässt sich eine andere Frage, deren Lösung noch aussteht, mit um so grösserer Sicherheit beantworten. Von diesen drei vom Schreiber des Leydener Zauberbuchs verkannten Randbemerkungen (S. 5, 8 ff.) beziehen sich die zweite und dritte auf nachfolgende Stellen (S. 5, 14 ff. und 17 ff.), sie standen daher in der Vorlage jedenfalls über der Seite, zu der sie gehörten. Die erste dagegen hatte im Antigraphon ihren Platz, wie sich (S. 493) ergab, am Fuss der Seite, zu der sie einen Nachtrag lieferte, und zwar ging diese Seite derjenigen unmittelbar voraus, an deren Kopfe die beiden anderen standen. Indem sie nun der Schreiber des Leydensis alle drei, ohne sich um ihre Bestimmung

---

weisungszeichen, dies wiederholt sich unter der Columne bei einer Fussnote, welche die varia lectio giebt μέλον ἰσχυρῶς αὐτοῖς ὅπῃ τὰ νῦν παρόντα ἀποβήσοιτο.

[1] Ebenso ist die Notiz am Kopf der S. 4 πρῶτον ἐφάνη φῶς, αὐγή, δι' ἧς ἔστησε τὰ πάντα. ἐγένετο δὲ θεός zu beurtheilen. Sie bezieht sich auf Z. 39 f. κανχάσαντος πρῶτον αὐτοῦ ἐφάνη φῶς, αὐγή, καὶ διηύγασεν τὰ πάντα· ἐγένετο δὲ θεὸς κτέ. Wie früher (S. 492) gezeigt, stand sie bereits in der Vorlage am oberen Rande der entsprechenden Seite. Zur Orientirung waren ihr ausser dem auf die zugehörige Textstelle verweisenden κάτω noch die Z. 38 in W wiederkehrenden Worte οὗτοι γάρ εἰσι angeschlossen, dh. 'siehe unten die mit οὗτοι γάρ εἰσι beginnende Zeile'. Und hier ist auch noch das dem κάτω des Marginale correspondirende ἄνω bei der zugehörigen Textstelle vorhanden: es ist nach Dieterichs Angabe (zu S. 7^{a} 8) am linken Rande der Z. 38 ein AN beigeschrieben, das nur als ἄν(ω) gedeutet werden kann. — Während nun diese Bemerkung im Antigraphon am Kopf derjenigen Seite stand, der die 4. des Leydensis W entspricht, so befand sich, wie früher (S. 493) ermittelt, die erste der drei Einlagen S. 5, 7 ff. in der Vorlage am Fuss derselben Seite. Diese begann demnach aller Wahrscheinlichkeit nach ebenda, wo in W die S. 4 anfängt, und schloss sicher mit τὸ δίκαιον S. 5, 7 W, war also noch etwas umfänglicher als die correspondirende ihrer Copie. Aus dieser Seitenlänge dürfte dann weiterhin folgen, dass bereits die Vorlage nicht Rollen- sondern Codexform hatte.

zu kümmern, an eben dem Orte, wo er sie vorfand, dem Texte einverleibte, mussten sie naturgemäss in der Weise, wie sie sich jetzt im Papyrus vorfinden, genau hinter einander zu stehen kommen und in eine gänzlich fremdartige Umgebung hinein gerathen[1].

[1] Diesen Bemerkungen zum Leydener Zauberbuch mag es gestattet sein ein paar kritische Kleinigkeiten anzuschliessen. S. 1, 10 = 170, 4 D(ieterich) ist gelesen εἰσελθόντος γὰρ τοῦ θεοῦ περισσότερον (n. οἱ λύχνοι) ἐξαωθήσονται. Man hat daraus ἐξωσθήσονται, ἔξω ὠσθήσονται oder ἐξαπωθήσονται gemacht, ohne jede Wahrscheinlichkeit. Gemeint ist doch 'wann der Gott erscheint, werden die Lampen stärker brennen', also ἐξαφθήσονται. Wer es für nöthig hält, vergleiche zB. λύχνον ἐξημμένον im Pariser Zauberpapyrus Z. 67 (S. 46 Wessely). S. 1, 33 f. = 173, 4 D. l. τὸν λόγον τῶν ὡροτεν(ῶν) τὸν ἐν τῇ Κλειδί. S. 4, 17 u. 11, 7 = 4, 15 D. l. διὰ σὲν (= σὲ) ἐδοξάσθην. S. 7, 26 f. = 190, 20 D. l. βοήθησον ἐν ἀνάγκαις, ἐλέησον (für ἐλεήμων) ἐν ὥραις βιαίοις. S. 15, 43 = 181, 5 D. l. ἐπικαλοῦμαί σε τὸν πάντων μείζονα. S. 18, 1 = 196, 17 D. l. σὺ γὰρ εἶ ἐγὼ καὶ ἐγὼ σύ· ὃ ἐ⟨ὰ⟩ν εἴπω δεῖ γενέσθαι. Ebenso ist 9, 28 = 170, 16 D. οὗ ἐν βούληται für ἐάν = ἄν geschrieben. Eine Form wie ἐνείπω hat in dieser Sphäre keinen Platz. Weiter heisst es dann τὸ γὰρ ὄνομά σου ἔχω φυλακτήριον ἐν καρδίᾳ τῇ ἐμῇ καὶ οὐ κατισχύσει με ἅπασα σδραξ κινουμένη, οὐκ ἀντιτάξεταί μοι πᾶν πνεῦμα, οὐ δαιμόνιον κτέ. Das von D. für das unverständliche σδραξ eingesetzte Στύξ verstösst gleich sehr gegen alle diplomatische Probabilität, wie es den durch den Zusammenhang geforderten und durch κινουμένη gewährleisteten Sinn verfehlt: Wer den zauberkräftigen Gottesnamen im Herzen trägt, gegen den vermögen weder lebendige Wesen von Fleisch und Blut noch Geister und Gespenster etwas auszurichten. CΔPAΞ ist also CAPAΞ dh. σάρξ, mit der gerade in diesem Papyrus so ungemein häufigen Vocalentfaltung. Der Beispielsammlung D.s Fleckeisens Jahrb. Supplementbd. XVI S. 822 sind hinzuzufügen 7, 34 u. 35 = 191, 3 f. D. σεβέσαι u. σεβέσθητι, 7, 37 = 191, 7 D. φηλόξ (= φλόξ), 10, 11 = 174, 12 D. ἄστερου, 17, 35 = 196, 6 D. πολλοῦτος (= πλοῦτος). Dagegen ist aus seiner Liste ἀνατέλολων S. 5, 7 = 9, 4 D. als Schreibfehler zu streichen, zwischen gleichen Consonanten kann naturgemäss Anaptyxe nicht eintreten. Zum Ausdruck vgl. zB. LXX Numeri 16, 22. 27, 11 (κύριος ὁ) θεὸς τῶν πνευμάτων καὶ πάσης σαρκός und die Bemerkung Deissmanns zu den Rachegebeten von Rheneia Philol. LXI S. 256. — Auf die zahlreichen Stellen, an denen man mit Unrecht die Ueberlieferung angetastet hat (wie S. 10, 12 = 174, 12 D. κατὰ δυεῖν [für δύο] τρόπους, geschützt durch das folgende καθότι — καὶ ὅτι usw. vgl. diese Zeitschrift LVI S. 67, 2, S. 14, 43 = 178, 16 D. αἰσθήσεσι. S. 16, 15 = 186, 4 D. ἀποθανεῖσαι für ἀποθανεῖ uam.), soll hier nicht näher eingegangen werden.

Die Betrachtung aller angeführten Stellen dürfte somit für die Ueberlieferungsgeschichte und Textkritik insbesondere folgende Ergebnisse herausgestellt haben:

In sorgfältigen griechischen Manuscripten des Alterthums und früheren Mittelalters werden nachträgliche Zusätze zum Text, Varianten und ähnliche Notizen im Allgemeinen nicht im Schriftraum, sondern am Rande und zwar in älterer Zeit vorwiegend am Kopf oder Fuss der Seiten eingetragen.

Die Orientirung dieser Marginalien geschieht dadurch, dass man ihnen wie den zugehörigen Textstellen einander entsprechende Zeichen oder die Verweisungswörter κάτω und ἄνω beisetzt oder aber den Randzusätzen Stichworte hinzufügt. Häufig kommen auch je zwei dieser Orientirungsmittel gleichzeitig zur Verwendung.

Als Reclamen benutzt man vorzugsweise das oder diejenigen Textworte, vor denen der Leser die Nachtragung vorzunehmen hat, sie werden also den Marginalien am Schluss angehängt.

Trotz ihrer Einfachheit und Zweckmässigkeit werden diese Gepflogenheiten, die sich zum Theil bis ins späte Mittelalter und weiterhin fortgepflanzt haben, oft verkannt oder vernachlässigt, wodurch zahlreiche und nicht selten schwere Textschäden verursacht sind.

Königsberg i. Pr. A. Brinkmann.

3 0112 072342618